

## **Gutachten der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur zur Denkmalbereichssatzung „Zechensiedlung Teutoburgia“**

<b>Objekt:</b>	Zechensiedlung Teutoburgia
<b>Bauherr:</b>	Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation
<b>Architekt:</b>	Otto Berndt
<b>Bauzeiten:</b>	Kernbauphase: 1909 - 1911; Erweiterungen: 1912, 1913, 1918, 1921-1923
<b>Ort:</b>	Stadt Herne, Ortsteil Börnig
<b>Lage:</b>	Am Förderturm; Am Knie; Baarestraße; Bogenweg; Castroper Straße; Laubenstraße; Schadeburgstraße; Schlägelstraße; Schreiberstraße; Teutoburgiahof; Teutoburgiastraße;

### **Räumlicher Geltungsbereich**

Zur Überlieferung ihrer stadtbaugeschichtlichen Entwicklung von 1909 bis 1923 ist die Arbeitersiedlung mit unten beschriebenen Kern- und Erweiterungsphasen in ihrer Gesamtausdehnung von der Castroper Straße im Süden bis zur Schadeburgstraße im Norden, sowie vom den rückwärtigen Grundstücksgrenzen der Siedlungshäuser am Teutoburgiahof im Westen und der Laubenstraße im Osten als Denkmalbereich abzugrenzen. Der Sonderbereich der Kirchengemeinde mit Kindergarten im Nordwesten der Siedlung ist aufgrund der Entwicklungsgeschichte der Siedlung in den örtlichen Geltungsbereich der Denkmalbereichssatzung einzuschließen, stellt allerdings in seiner heute bestehenden Substanz keinen konstituierenden Teil des Denkmalbereichs dar (vgl. Anlage 1 Karte des räumlichen Geltungsbereichs).

### **Sachlicher Geltungsbereich**

Erhaltungsziel des Denkmalbereichs „Zechensiedlung Teutoburgia“ ist die Bewahrung der historischen städtebaulichen Strukturen sowie des historischen Erscheinungsbildes der Gebäude und Freiflächen als lesbare Quelle für die Regional-, Architektur-, Wirtschafts- und Stadtbaugeschichte des frühen 20. Jahrhunderts in Herne.

### **Geschichte**

Mit der Erschließung der Zeche Teutoburgia ab 1909 musste der „Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation“ an dem zwischen Herne und Castrop liegenden Standort ausreichend Wohnraum für die Bergleute und ihre Familien schaffen. Daher entwarf der hauseigene Architekt Otto Berndt gleichzeitig mit der Zechenanlage die auf dem Gebiet der Bauernschaften Börnig und Holthausen liegende Arbeitersiedlung Teutoburgia. Um den Rauch der Zechenschlote von der Wohnbebauung fernzuhalten, wurde der in den Jahren 1909 bis 1911 entstandene Kernbereich der Kolonie südlich des Zechengeländes angesiedelt. Von dort aus dehnte sie sich auf den bereits 1910 für Erweiterungen vorgesehenen Flächen 1912, 1913 und 1918 Richtung Westen aus. Die so auf ca. 21,6 ha angewachsene Siedlung Teutoburgia wurde 1923 im Süden von der Castroper Straße, im Norden von der Schadeburgstraße und dem anschließenden Zechengelände begrenzt. Die östliche Einfassung bildete die Koloniestrasse, welche die Teutoburgia von der benachbarten Kolonie der

ehemaligen Zeche „Mont Cenis“ trennte. 1921 bis 1923 wurde mit der Bebauung des nördlichen Abschnitts der Straße zum Teutoburgiahof auch im Westen ein räumlicher Abschluss gefunden.<sup>1</sup>

### **Städtebauliche Anlage**

Im entstandenen Kernbereich ist die Baarestraße als zentrale Erschließungsachse vom Eingang der Siedlung an der Castroper Straße im Süden zum Zechengelände an der Schadeburgstraße im Norden angelegt. Als Rückgrat des siedlungsinternen Wegenetzes verläuft im südlichen Teilabschnitt in zwei parallelen Fahrspuren, die eine längliche Rasenfläche rahmen. Letztere wird von einer auf den Siedlungseingang im Süden zuführenden Platanenallee dominiert. Diese aufgeweitete Straßenanlage nimmt einschließlich der begleitenden Gehsteige eine repräsentative Breite ein. In ihrem weiteren Verlauf sind die beiden Fahrspuren zu einer breiten Verkehrsstraße mit flankierenden Fußwegen zusammengeführt, die in leichter Krümmung auf den ehemaligen Standort des Zechentores zuführen. Im Süden der Baarestraße zweigen die zwei parallelen Nordsüderschließungen der Laubenstraße (ehem. Glückaufstraße) im Osten und der Teutoburgiastraße im Westen in großen Bögen ab, um dann in Richtung der Zechengebäude leicht geschwungen nach Norden zu verlaufen. Die Laubenstraße führt in Richtung Fördergerüst Teutoburgia und bietet bis heute einen Sichtbezug zum nunmehr ehemaligen Arbeitsplatz. Bei dieser stark auf das Zechengelände ausgerichteten Straßenanlage spielte die zentrale Ostwesterschließung des Siedlungsgeländes durch die Schreberstraße (ehem. Gartenstraße) zunächst eine ungeordnete Rolle. Erst mit den Siedlungserweiterungen von 1912 und 1913 kam es zu einer Weiterführung und Verbreiterung der Schreber- und Schlägelstraße, die heute in parallel geschwungenen Bögen nach Nordwesten verlaufen. Der 1918 für das eigenständige städtebauliche Konzept des Teutoburgiahofs entwickelte Straßenzug, der auch nach diesem benannt ist, beschließt das Siedlungsgelände im Westen. In Ergänzung zu diesem öffentlichen Straßennetz sind dort, wo die tiefen Grundstücke der einzelnen Wohneinheiten rückwärtig aneinanderstoßen, schmale Fußwege (sog. Schubkarren-, Mist- oder Heuwege) durch die Blockinnenbereiche angelegt. Diese halböffentlichen Wege dienten in der historischen Anlage zur Erschließung der privaten Gartenbereiche und als fußläufige Abkürzung zwischen den Verkehrsstraßen. Die geschwungenen Straßen werden in der Regel von freistehenden ein- bis zweigeschossigen Doppel- und Mehrfamilienhäusern, im Sonderfall von zwei- bis dreigeschossigen Reihenhäusern begleitet. Entsprechend ihrer städtebaulichen Lage sind die freistehenden Bauten dabei im angemessenen Abstand zueinander mit ihren Gebäudeachsen an den geschwungenen Straßenverläufen orientiert. Städtebauliche Akzente sind durch Vor- und Rücksprünge dieser Bebauungslinie entlang von axialen Straßenfluchten oder an Straßenkreuzungen gesetzt. Auch bei den zwei- bis dreigeschossigen Reihenhaustypen an der Castroper Straße (1911) und an der westlichen Schreberstraße (1912) wird eine städtebauliche Monotonie durch vor- und rückspringende Gebäudeteile oder einer Staffelung der Kubaturen entlang des Straßenverlaufs vermieden. Bei den Reihenhausbautypen (1921-1923) am nördlichen Teutoburgiahof ist der Raum zwischen den Wohnhäusern durch den Anbau untergeordneter Nebengebäude geschlossen, um Durchblicke zu vermeiden und die Siedlung damit räumlich zu begrenzen. Als weiterer Sonderfall weicht auch der 1918 errichtete Teutoburgiahof von der offenen Bauweise der Arbeiterkolonie ab.

---

<sup>1</sup> Vgl. Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gusstahlfabrikation“, 1915 Bochum; Stadt Herne (Hrsg.): Erhalt und Erneuerung der Siedlung Teutoburgia in Herne, Herne 1987.

Für diese zuletzt genannte eigenständige Raumfigur ist, ebenso wie für die städtebaulichen Sonderlösungen der Rheinhaustypen und den überwiegenden Bereich der freistehenden Wohnhäuser, das Zusammenspiel der Baukörper in abwechslungsreicher Form und Verzierung mit den einheitlich gestalteten, öffentlichen Grün- und Straßenräumen prägend. Die Grünflächen der unbebauten (ursprünglich mittels Zäune oder Hecken eingegrenzten) Vorgärten<sup>2</sup> bilden dabei den Übergangsbereich vom privaten Wohn- und Gartenraum zum öffentlichen Grün- und Straßenraum. Ihre einheitliche Gestaltung sorgt trotz der vielfältigen Architektursprache der Wohnhäuser für einen städtebaulichen Zusammenhang.<sup>3</sup> Ebenso fungieren straßenbegleitende Baumpflanzungen, Grünflächen, Straßenbeläge und andere Gestaltungselemente des öffentlichen Raumes (wie in der Vergangenheit auch die nicht erhaltene, elektrische Straßenbeleuchtung<sup>4</sup>) als einheitlicher Rahmen für die unterschiedlichen Gebäude. Die Vorgärten bestehen heute vorwiegend aus Rasenflächen mit straßenbegleitenden Baumreihen oder Einzelbäumen. Im Sinne der Einheitlichkeit des historischen Siedlungsbildes soll dieses überkommene Erscheinungsbild erhalten werden (vgl. hierzu Anlage 2 Historische Grünräume der Siedlung Teutoburgia).

### **Gebäudetypen<sup>5</sup>**

Innerhalb dieses Rahmens entwarf Otto Berndt 21 Typen ein- bis zweigeschossiger Wohngebäude.<sup>6</sup> Eine individuelle Erscheinung erreichte er durch eine Erweiterung dieser Grundtypen zu komplexen Kubaturen, die nicht regelhafte Verwendung verschiedener Baudekors und Materialien sowie einer abgesetzten Farbigkeit der Gliederungselemente und Architekturdetails. Mit dem Aufbrechen der Wand- und Dachflächen durch additive Bauteile und ungeordnete Anbauten erhalten die Wohngebäude ihre Vielansichtigkeit und eine bewegte Umrisslinie. Zu diesen Bauteilen zählen Risalite, Zwerchhäuser, Loggien, Erker und Veranden mit jeweils eigenen Dächern. Aus den vielseitig gerichteten Überdachungen der untergeordneten Bauteile und den verschiedenen Gaubenformen ergeben sich komplexe Dachlandschaften.<sup>7</sup> Die zwischen hoch-, querrechteckigen und rundbogigen Formaten variierenden Fensteröffnungen der Wandflächen sind aus der Anlage der inneren Hausgrundrisse entwickelt. Alle Fenster zeichneten sich im historischen Bestand durch eine ihrem Format entsprechende kleinteilige Sprossengliederung aus. Der überwiegende Anteil der Fenster im Erdgeschoss hatte Klappläden. Neben abwechslungsreich gemischten Putz- und Ziegelflächen, zeigen

---

<sup>2</sup> Vgl. hierzu historische Fotografien um 1914, z.B. HA Krupp Fotosammlung Zeche Teutoburgia, 51, 166.

<sup>3</sup> „Wie schon erwähnt, sind, um in die Verschiedenartigkeit der Gebäude eine gewisse ausgeglichene Ruhe zu bringen, die Gartenflächen zwischen den Gebäuden mit Baum- bzw. Buschpflanzungen versehen; es ist also gewissermaßen jedes Gebäude umrahmt worden.“, in: Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation“, 1915 Bochum, S. 34/35.

<sup>4</sup> Vgl. Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation, Bochum 1915, S. 35.

<sup>5</sup> Das im Folgenden textlich beschriebene Siedlungsinventar ist in der Fotodokumentation | Siedlung Teutoburgia als Anlage 4 zur Denkmalsbereichssatzung beispielhaft dokumentiert.

<sup>6</sup> Vgl. Harzenentter, Markus (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur); Mainzer, Udo (LVR- Amt für Denkmalpflege in Westfalen) (u.a.)(Hrsg.): Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. 80 Denkmalportraits für historische Streifzüge durch die Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010; Kunst und Architektur Karte Nr. 8: Teutoburgia Siedlung, Münster 2010.

<sup>7</sup> Ursprünglich prägten das Erscheinungsbild eines Wohngebäudes auch mehrere, zum Teil hochaufragende, verputzte Schornsteine. Dieser historische Bestand an Schornsteinen wurde mit der Sanierung im Rahmen des IBA-Modellprojektes aufgegeben.

viele Gebäude in den Giebeln sowie an den Gauben oder Zwerchhäusern der Ost- und Südseiten Fachwerkelemente, während die Wetterseiten durch teilweise Verschieferungen oder Verbretterungen geschützt sind. Als durchgängiges horizontales Gliederungselement hat jedes freistehende Wohnhaus eine im Verhältnis zur Gesamtgebüdemasse individuell ausgebildete, in Material und Farbe abgehobene Sockelzone. Horizontale Akzente setzen die teilweise in Werkstein ausgeführten Sohlbänke und Fensterstürze. Insbesondere bei den Vierfamilienhäusern für die „im gehobeneren Arbeitsverhältnis stehenden Arbeiter“<sup>8</sup> ist mit Loggien im Erdgeschoss und überdachten Balkonen im Obergeschoss eine weitere Differenzierung im Erscheinungsbild der Siedlungshäuser geschaffen. Historisch waren die Gebäude mit Falzziegeln oder holländischen Pfannen und für eine „bessere architektonische Wirkung“ in farblichen Wechsel von Rot und Grau gedeckt.<sup>9</sup> Indem „vorindustrielle Handwerkstechniken“ zitiert und der monotone Eindruck von Serienfertigung vermieden wurde, sollte jedem Haus ein „möglichst individuelles Gesicht“ gegeben werden.<sup>10</sup> Durch Vielfalt der Einzelbauten und die organische städtebauliche Anlage sollten die planmäßig angelegte Arbeiterkolonie als gewachsenes, malerisches Dorf erscheinen.

## Gärten

Die Planer dieser zweckmäßigen dörflichen Idylle legten zudem größten Wert auf den privaten Rückzugsraum der einzelnen Arbeiterfamilie. Obwohl ein Wohnhaus in der historischen Anlage von bis zu vier Parteien bewohnt wurde, zog sich das Prinzip der möglichen Trennung sämtlicher Wohneinheiten von der Haustür bis in den rückwärtigen Gartenbereich durch.<sup>11</sup> Während die entweder direkt an das Wohnhaus angebauten, über einen Lichthof zu erreichenden oder im rückwärtigen Bereich freistehenden Stallgebäude von mindesten zwei Familien gemeinsam genutzt wurden, war jeder Wohneinheit ein rückwärtiger Grünbereich zugewiesen. Diese durchschnittlich 200-250 qm großen, durch niedrige Hecken und Jägerzäune voneinander abgegrenzten Flächen wurden in erster Linie als Nutzgärten und zur Kleintierhaltung genutzt und sind bis heute in ihrer städtebaulichen Grundstruktur vorhanden. Für die Zukunft sollte weiterhin auch der Gartencharakter dieser Bereiche im Sinne des historischen Erscheinungsbildes gepflegt und erhalten werden (vgl. hierzu Anlage 2 Historische Grünräume der Siedlung Teutoburgia). Letztlich lag im Bestreben des Bochumer Vereins seinen Angestellten durch abgegrenzte Gartenparzellen ein Höchstmaß an Privatheit zu ermöglichen auch unternehmerisches Kalkül.<sup>12</sup> Man versuchte Orte gesellschaftlichen

---

<sup>8</sup> Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation, Bochum 1915, S. 40.

<sup>9</sup> Details zum äußeren Erscheinungsbild und der inneren Gliederung der Haustypen vgl. Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation, Bochum 1915, S. 34.

<sup>10</sup> Vgl. Harzenentter, Markus (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur); Mainzer, Udo (LVR- Amt für Denkmalpflege in Westfalen) (u.a.)(Hrsg.): Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. 80 Denkmalportraits für historische Streifzüge durch die Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010; Kunst und Architektur Karte Nr. 8: Teutoburgia Siedlung, Münster 2010.

<sup>11</sup> Details zum äußeren Erscheinungsbild und der inneren Gliederung der Haustypen vgl. Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation, Bochum 1915, S. 35.

<sup>12</sup> Vgl. Dutzi, Claudia: Heimat aus zweiter Hand. Die Arbeitersiedlung Merck in Darmstadt und ihr Architekt Friedrich Pützer, Darmstadt 1990, S. 192f.

Austausches in erster Linie dort zu ermöglichen, wo man diesen Austausch kontrollieren konnte. Ein Grund, warum der gesellschaftlichen Organisation der Arbeiterschaft nur bedingt Raum gegeben wurde, war die Angst vor einer Stimmung allgemeine Unzufriedenheit über Arbeitsbedingungen und Löhne. Durch die in der Siedlung gebotene Möglichkeit zum Anbau von Lebensmitteln und Viehhaltung in den Gärten konnten die Löhne für die Bergarbeiter niedriger gehalten werden. Darüber hinaus sollte das Konzept der gestalterischen Individualität und funktionalen Trennung einer jeden Wohneinheit auch für erholsame und gesunde Lebensverhältnisse sorgen. Anstelle des monotonen Erscheinungsbildes einer als Einheit geplanten Siedlung sollte der Eindruck einer im Einklang mit der umgebenden Landschaft gewachsenen, harmonischen Siedlungsstruktur treten.<sup>13</sup> Asymmetrische Gliederungsformen und handwerklich-vormodern anmutende Fassadenelemente gehörten genauso zu diesem von Reformideen der Gartenstadtbewegung und des „malerischen Städtebaus“ getragenen Konzept, wie die wiederkehrenden Motive der Grüngestaltung. Private Abgeschlossenheit innerhalb eines scheinbar idyllischen Siedlungsverbandes sollte das Identifizierungspotenzial der dort angesiedelten Bergarbeiterfamilien mit ihrer „neuen Heimat“ erhöhen.<sup>14</sup>

### **Kirchliches Gemeindezentrum**

Einen in die Siedlung historisch und städtebaulich integrierten Bereich bildet das Gemeindezentrum um die Emmauskirche, Schadeburgstr. 57. Schon ab 1910 waren von der Zechenverwaltung Grundstücke für Gemeinschaftseinrichtungen wie Schule und Kirche vorgehalten worden. Die Planungen für diese Gebäude wurden allerdings nicht umgesetzt. Ob es sich in bei diesen Grundstücken schon um das spätere Kirchenareal auf der Fläche des ehemaligen Gutshofes „Schadeburg“ handelte, ist nicht abschließend geklärt. Jedenfalls lagen hier die Bauten der bis in das 14. Jh. zurückzufolgenden Hofanlage Schadeburg. Diese Hofanlage und ihre Grundstücke waren 1908 vom „Bochumer Verein“ aufgekauft worden, um hier Schachtanlage und Siedlung Teutoburgia zu errichten. Die historischen Gebäude der Hofanlage dienten den Siedlungsbewohnern bis 1965 als Gemeinderäume und Notkirche. 1948 hatte man die als Notkirche dienende Scheune mit dem heute noch bestehendem Glockenturm mitsamt Glocken des „Bochumer Vereins“ errichtet und 1955 durch ein Klinkermauerwerk in seine heutige Form gebracht. 1960 bis 1961 erfolgte der Bau der Emmauskirche nach Plänen des Pfarrers Ruschwich und des Architekten Egon Schiborr sowie 1974/75 der Bau des Gemeindehauses.<sup>15</sup>

### **Sanierung der 1980er Jahre**

Das historische Konzept der funktionalen Trennung einzelner Wohneinheiten bei gleichzeitiger Betonung eines harmonischen Siedlungszusammenhangs ist sowohl in der erhaltenen städtebaulichen Struktur, als auch in der architektonischen Gestaltung bis heute ablesbar. Zu denkmalrechtlich abgestimmten geringen Änderungen gegenüber dem oben beschriebenen historischen Erscheinungsbild ist es durch die Sanierung der Siedlung in den Jahren ab 1987

---

<sup>13</sup> Vgl. Debus, Carl: Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkolonie der Zeche „Teutoburgia“ des Bochumer Verein für Bergbau und Gusstahlfabrikation“, Bochum 1915, S. 34.

<sup>14</sup> Vgl. Dutzi, Claudia: Heimat aus zweiter Hand. Die Arbeitersiedlung Merck in Darmstadt und ihr Architekt Friedrich Pützer, Darmstadt 1990, S. 190.

<sup>15</sup> Vgl. Geschichtliches über die Schadeburg und die Evangelische Kirchengemeinde Herne-Börnig, Herne-Börnig 2000.

gekommen, von denen hier nur genannt seien: Die Dachflächen sind einheitlich gedeckt, nur wenige Gebäude besitzen noch Kamine. Das Gemeindezentrum ist als Backsteinarchitektur und durch seine Größe als besonderer Bereich gestalterisch hervorgehoben.

### **Begründung**

Die Siedlung Teutoburgia zählt städtebaulich sowie architektonisch zu den besonders qualitätvollen Zeugnissen des Arbeitersiedlungsbaus zu Beginn des 20. Jahrhundert. Sie ist daher von besonderer Bedeutung für Herne und darüber hinaus für das ganze Ruhrgebiet. Die städtebauliche Gesamtanlage, das architektonische Erscheinungsbild der Wohnhäuser und ihrer Nebengebäude sowie die Strukturen und das Erscheinungsbild der öffentlichen und privaten Grünräumen sind als konstituierende Merkmale der Siedlung Teutoburgia bis heute zum Großteil in ihrer beschriebenen, historischen Form überliefert.

Deshalb handelt es sich bei der Siedlung Teutoburgia um einen Denkmalbereich im Sinne von § 2 (3) DSchG NRW, an dessen Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht aus:

1. wissenschaftlichen Gründen hinsichtlich der Regional-, Architektur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, weil hier die Lebens- und Arbeitsverhältnisse eines Teils der Bergarbeiter im Ruhrgebiet ablesbar und anschaulich überliefert und erforschbar sind,
  2. künstlerischen Gründen hinsichtlich der in Architektur und Grünkonzept zum Ausdruck gebrachten qualitätvollen Proportionen, Ornamente, Farbspiele und Sichtbezüge,
  3. städtebaulichen Gründen hinsichtlich des charakteristischen Orts-, Platz- und Straßenbildes sowie des historischen Siedlungsgrundrisses als Zeugnis der stadtgeschichtlichen Entwicklung.
- Zwischen den oben genannten Elementen der Siedlung besteht bis heute eine enge und prägende Verbindung. Ohne diese Siedlung oder mit einer wesentlich veränderten Siedlung wäre ein bedeutender Teil der die Stadt Herne bestimmenden Ortsteile verloren, zumal die Siedlung als Bestandteil der „Route Industriekultur“ eine große Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Eine Unterschutzstellung als Denkmalbereich gemäß § 5 DSchG NRW kann dem langfristigen Erhalt dieser denkmalwerten Siedlung dienen.

### **Anlagen:**

Anlage 1: Karte des räumlichen Geltungsbereichs

Anlage 2: Historische Grünräume der Siedlung Teutoburgia